



Danke für's Feedback

vom 24. März 2024

Haben Sie auch schon gehört, dass die Aussage «Danke für das Feedback.» an gewissen Orten zu einer Floskel zu verkommen droht, noch dazu zu einer, mit der eigentlich eine Art Schimpfe gemeint ist: «Behalt' deine Meinung doch bitte für dich.»?

Am Freitag hatte ich die letzte Klassenchefsitzung mit «meinen» 6. Klassen. Einen Teil dieser Klassenchefinnen (11) und Klassenchefs (9; also eine knappe Mehrheit der Frauen, darum die weibliche Form im Titel) durfte ich sechs Jahre lang begrüßen, dann nämlich, wenn sie bereits im Untergymnasium ihre damaligen Klassen repräsentierten. Alle 20 (zwei waren wegen einer Prüfung verhindert) sind erfahrene Profis in mindestens einem: Darin, an dieser Schule zur Schule zu gehen.

Diese letzte Sitzung nehmen wir in der Schulleitung zum Anlass, wenn möglich weniger auf konkrete Fragen und Anliegen einzugehen, sondern aufzunehmen, was diese alten KZU-Kämpen besonders beachtenswert finden.

Um die Gruppe einzustimmen, trat ich krawattiert vor sie. Die Krawatte, die ich trug ist nicht schön, aber symbolträchtig: Ich trug sie als Austauschschüler damals jeden Tag. Jetzt, sagte ich den jungen Leuten vor mir, sage und schreibe 41 (einundvierzig!) Jahre später habe ich sie noch und trage sie an einem solchen Anlass immer noch mit Stolz, Dankbarkeit und Zufriedenheit. Die Pinelands High School hat mich – in nur einem Jahr – stark geprägt, heute gehe ich davon aus, dass ich weder Lehrer, noch Schulleiter, geworden wäre, ohne dieses Jahr. Ich fragte die Klassenchefinnen und -chefs, ob sie, wenn es eine KZU-Krawatte gäbe, diese wohl in 41 Jahren auch noch tragen würden (dezidiertes Kopfschütteln hinten rechts, fragendes Lächeln allenthalben) – und vor allem, was wir an der Schule unbedingt beibehalten und was wir unbedingt ändern müssten, damit sich dieser Effekt einstellen würde.

Wichtig, und das hören wir eigentlich jedes Mal, sind die Sonderveranstaltungen, die dieses Mal mit einer Ausnahme allesamt als unbedingt erhaltenswürdig genannt wurden. Vom SOL-Praktikum (das Arbeitspraktikum vor den Sommerferien) über die Möglichkeit, sieben Wochen an einer Partnerschule in Sion zu verbringen, bis zum projektorientierten Lernen gab es hier gute Noten. Als Siegerinnen gingen auch dieses Mal die Projektwochen (inkl. Oekowi) hervor, gerade von den Wochen fernab der Schule hätte man gerne noch eine weitere im Programm. Weiterhin verbesserungswürdig ist das WLaN, zunehmend kommen Beanstandungen, die das Haus angehen. Ganz besonders negativ werden hier die mangelnden Aufenthaltsorte für Schülerinnen und Schüler ausserhalb des Unterrichts genannt. (Wir sind dran und finden mit unserem Adjunkten und der Unterstützung des Hochbauamtes immer wieder neue Nischen, welche auch dem gestrengen prüfenden Auge der





Feuerpolizei genügen.) Dass neu die Mensa – abgesehen von der preislichen Entwicklung – kein Thema mehr ist, wurde an dieser Stelle bereits einmal lobend erwähnt.

Ja und von besonderer Bedeutung, wir wissen es nicht erst seit der Hattie-Studie von 2009, ist die Beziehung zu den Lehrpersonen. Funktionierende Beziehungen zu schaffen, ist wichtig – und der Bruch dieser Beziehungen (Stichwort «Lehrpersonenwechsel») wird meist ungern hingenommen. (Dass sich gerade die alten Häsinnen und Hasen wünschen, sie würden bei Anstellungen und Qualitätserhebungen vermehrt mit einbezogen, ist nicht neu.)

Besonders beeindruckt hat mich die Art und Weise, wie das Feedback abgegeben wurde. Man begegnete sich auf Augenhöhe, die Beiträge waren konstruktiv und orientierten sich an meinen Ausgangsfragen: Wo sind wir gut? Wo können noch besser werden? Natürlich ist bei dieser Veranstaltung auch zu bedenken, dass es den Schüler_innen zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich ist, einen zentralen Aspekt ihrer Zeit an der Schule zu beurteilen, nämlich die Frage zu beantworten, ob sie gut auf die nächsten Schritte vorbereitet wurden: ein Studium an einer Hochschule und die verantwortungsbewusste Übernahme wichtiger Rollen in der Gesellschaft. Was diese betrifft, sind wir gespannt auf die nächste Ehemaligenbefragung, die jetzt gerade auf uns zukommt. (Richtig spannend wäre es sicher auch, die Gruppe vom Freitag in zehn oder fünfzehn Jahren noch einmal zu sprechen.)

So blieb bei mir als Lehrer halt auch eine leise Enttäuschung – denn das allermeiste von dem, was ich als solcher tue, stecke ich in die Vorbereitung des so genannten «Regelunterrichts», nicht in die bei «besonderen Unterrichtsformen». Und tatsächlich gebe ich mir Mühe, dass jede Englischstunde wenigstens ein wenig eine besondere Stunde ist – und meine Kolleginnen und Kollegen tun dies in ihren Fächern auch. Das fachliche Rüstzeug für ein Studium kommt halt tatsächlich mit Üben, mit Routine – gleichzeitig ist verständlich, dass, am Schluss einer langen Karriere mit viel «Regelunterricht», die Besonderheiten herausragen und als wichtig betont werden.

Die beiden oben erwähnten Fragen («Wo bin ich gut?» und «Wo kann ich noch besser werden?») stellen sich unsere Maturandinnen und Maturanden in den nächsten Wochen und Monaten hoffentlich auch in der Vorbereitung auf die eigenen Abschlussprüfungen. Für ein letztes Mal durften sie selbst den Rotstift anlegen, sie taten es mit Umsicht und gutem Willen, wie ich fand. In diesem Sinne: Ich danke ehrlich für das Feedback.

Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor